



Albert-Einstein-Schule

Städtische Gesamtschule Remscheid

Sekundarstufen I und II

Schulprogramm

1.	Vorspann	
1.1	Prozessbeginn	2
1.2	Standortspezifische Bedingungen	3
1.3	Bildung einer Arbeitsgruppe	5
1.4	Zusammentragen und Umsetzen	6
1.5	Rahmenbedingungen und Überprüfung (Evaluation)	9
1.6	Merk-würdige Anmerkungen zum Schulprogramm	10
2.	Die Leitideen unserer Schule	
2.1	Leistungsbereitschaft	11
2.2	Kooperationsfähigkeit	12
2.3	Verantwortungsbereitschaft	13
2.4	Konfliktfähigkeit	14
3.	Gemeinsam sind wir stark – die 3 Gruppen unserer Schulgemeinde	
3.1	Die Albert-Einstein-Schule stellt die Schülerin/den Schüler in den Mittelpunkt	15
3.2	Die Albert-Einstein-Schule pflegt die Teambildung	16
3.3	Die Albert-Einstein-Schule schreibt die Elternmitarbeit groß	18
3.3.1	Eltern als Vorbilder in der Schule18
3.3.2	Eltern als Vorbilder und Erzieher/innen in der Familie18
3.3.3	Eltern kommunizieren mit der Albert-Einstein-Schule19
3.3.4	Eltern und Schule arbeiten in den Gremien zusammen20
3.3.5	Eltern engagieren sich21
3.3.6	sonstige Aktivitäten von Eltern22

2. Überarbeitung März 2009

1. Vorspann

1.1 Prozessbeginn

Im Jahre 1996 wurden innerhalb unserer Schulgemeinde die Rufe zunehmend lauter, doch einmal innezuhalten und festzustellen,

- wie wir in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden,
- was wir bereit sind, für eine positive Wahrnehmung zu tun,
- welche Konzeption es schon bei uns gibt,
- welche eigentlich weiterhin unsere Ziele sind.

Deshalb wurde 1996 eine Auflistung aller **Elemente unseres Schulprofils** erstellt. Dieser Katalog beinhaltet z.B. die Schwerpunkte unserer Unterrichts- und Erziehungsarbeit, die Arbeit in den Bereichen Beratung, Förderung, Fortbildung, Lebensplanung, Elternbeteiligung, Kooperation sowie Innovation. Selbst Kolleginnen und Kollegen des Gründungsjahrgangs waren erstaunt, welche Vielfalt sich darstellt, wenn man einmal das Erreichte schriftlich bilanziert.

Als im Juni 1997 der Erlass zur Entwicklung von Schulprogrammen erschien, wurde dem Kollegium im Zusammenhang mit der o.a. Bilanzierung des Erreichten dreierlei deutlich:

- **Vieles von dem, was seit langem an unserer Schule geleistet wird, kann in ein Schulprogramm eingebracht werden.**

Diese Feststellung nahm einer Mehrzahl erst einmal die Ängste vor der Entwicklung von etwas Neuem.

- **Schulprofil und Schulprogramm sind 2 Begriffe, die man sorgsam auseinander halten muss, denn sie werden leicht durcheinander geworfen.**

Ein eigenes Profil hat jede Schule, ganz gleich ob sie sich dessen bewusst ist oder nicht. Es entsteht - auch ohne planvolle Gestaltung- durch die Addition der schulischen Gegebenheiten sowie Aktivitäten und ist mit gekennzeichnet durch jede einzelne Lehrperson, egal ob diese bewusst pädagogische Ziele setzt. Das Schulprofil ist demnach von Zufälligkeiten geprägt, ein Ziel kann es nicht haben.

Ganz anders das **Schulprogramm**.

Hier ist die pädagogische Gestaltung planvoll und individuell in einem sinnvollen Gesamtzusammenhang. Es beschreibt die pädagogischen Ziele der Schule, die Wege, die dorthin führen und Verfahren, die das Erreichen der Ziele überprüfen und bewerten.

- **In der Tat brauchen wir das Schulprogramm als eine Art Regiebuch.**

Es ist insofern ein nützliches Element der inneren Schulentwicklung, welches der Arbeit Ziel und Orientierung gibt.

Die Entwicklung des Schulprogramms muss auf unsere Schule zugeschnitten sein. Deshalb gilt es, zunächst standortspezifische Bedingungen und Ziele darzustellen, um auf dieser Basis die Orientierung für einen

pädagogischen Grundkonsens zu entwickeln. Dies soll auf den nächsten 3 Seiten geschehen.

1.2 Die Antwort auf standortspezifische Bedingungen oder Probleme sind für uns Chancen

Ein Plädoyer für unsere Integrierte Gesamtschule

Die Albert-Einstein-Schule ist eine Schule, in der alle Schüler und Schülerinnen nach der Grundschule willkommen sind.

Wer eine menschlichere Gesellschaft will, eine Gesellschaft freier, gleichberechtigter und solidarischer Menschen; braucht eine „konkrete Utopie“, um heute für morgen das Richtige zu tun.

Unsere Gesamtschule als Schule für alle Kinder und Jugendliche ist eine solche „konkrete Utopie“

Deshalb unterrichten und erziehen wir Schüler/innen aller sozialen Schichten, Begabungsrichtungen, vieler Nationalitäten und Religionsgemeinschaften sowie Kinder mit verschiedenen Interessenlagen, Lernfähigkeiten und Lerntempi; damit sie lernen im späteren Leben als gleichberechtigte Partner zusammenzuleben, um den Anforderungen unserer arbeitsteiligen Gesellschaft gewachsen zu sein.

Diese verschiedenen Voraussetzungen und unsere heterogene Schülerschaft spiegeln auch unsere Gesellschaft wieder. Unsere Schule muss offen sein für die Realität, die sie umgibt, da sie nur so integraler Bestandteil des Gemeinwesens sein kann.

Für uns hat das die Konsequenz, dass wir vor allem ressourcenorientiert und nicht nur defizitorientiert denken und handeln.

Es sind **2 Postulate**, die unsere Schule prägen:

a) **Chancengleichheit als Kernaufgabe**

b) **Vielfalt und Verschiedenartigkeit als Chance mit dem Ziel der Integration**

ad a) Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit sind Geschwister.

Das Verständnis von Chancengleichheit hat sich in den letzten 30 Jahren gewandelt; die Verbundenheit mit der sozialen Gerechtigkeit ist aber immer bestehen geblieben.

Leistung und Chancengleichheit sowie Innovation und Gerechtigkeit sind jeweils keine Gegensatzpaare.

Unsere Gesamtschule stellt sich dem Leistungsvergleich; aber bitte sehr unter Berücksichtigung der Herkunft der Schüler/innen und deren Lernstand am Ende der 4. Klasse. Hier ist aber auch die Landesregierung gefordert, denn Schulen, die schwierige Ausgangsbedingungen haben und Chancengleichheit auf ihre Fahnen schreiben, brauchen zum Ausgleich auch mehr Ressourcen.

Was verstehen wir unter Chancengleichheit, wenn es mehr ausdrücken soll als nur die Gleichheit der Zugangsberechtigungen?

Dies könnte die Antwort sein:

„Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern dass der Zwerg eine Leiter bekommt". (nach R. Turre in der „Frankfurter Rundschau" vom 18.10.1997)

Ein schönes und treffendes Bild!

Es beinhaltet auch, dass es die Aufgabe des „Zwerges" bleibt zu lernen, wie man die Leiter besteigt und dass ihm die Anstrengungen, den Apfel zu erlangen, nicht erspart und abgenommen werden kann.

Die Umsetzung von Chancengleichheit setzt also bei den **Schülerinnen und Schülern** eigenen Willen, Leistungsbereitschaft und Selbstständigkeit voraus.

Das Bild vom „Zwerg und der Leiter" verlangt von den **Lehrerinnen und Lehrern**

- in Bezug auf unsere Schüler/innen einen Optimismus, der davon getragen ist, dass unsere Kinder und Jugendlichen wissbegierig Leitern erklimmen wollen,
- die Aufgabe, für jede Schülerin und jeden Schüler die richtige Leiter bereitzustellen, damit sie und er die Äpfel pflücken können.

Wenn mit dem Postulat der Chancengleichheit solche Bemühungen um **individualisiertes Lernen** stehen, dann muss es uns um die Qualitätsentwicklung und -sicherung nicht bange sein.

„Es werden dann zwar aus Zwergen keine Riesen, aber Menschen, die erfahren haben, dass es auch in einer sich entsolidarisierenden Gesellschaft noch Lebensräume gibt, in denen Leitern für sie bereitgestellt sind."

ad b) Die Albert-Einstein-Schule versteht sich als eine **Schule der „Vielfalt in der Gemeinsamkeit“**

„Unterschiedlich sein - gemeinsam lernen“ - nach dem Grundsatz verrichten wir unsere tägliche pädagogische Arbeit. Vielfalt und Verschiedenartigkeit bedeutet, die Lebens- und Erfahrungswelten der Schüler/innen zuzulassen, aufzugreifen und ihnen Raum zu geben.

Der Kollege Klaus Leuchter äußert in diesem Zusammenhang mit Zustimmung der Mitwirkungsgruppen:

„Unsere Schule widerspiegelt wie das gesamte öffentliche Bildungswesen die Grenzüberschreitung der Kulturen. Sie hat die Spielräume und Variationsbreiten einer multikulturellen Gesellschaft, deren Basis Liberalität, Toleranz und gegenseitige Achtung der Individuen bedeutet. Diesen Grundsätzen widerspricht es, Menschen – Eltern – Schüler - oder Lehrerschaft - auf ihre ethnische Herkunft zu fixieren.

Die Facetten verschiedener Kulturen fügen sich in unserer Schule zu einem multikulturellen Gesamtbild. Grundlage des Zusammenlebens in der Schule sind die Verträge zwischen den am Schulleben beteiligten

Menschen und ihre gemeinsame deutsche Verkehrssprache.

In einer multikulturellen Gesellschaft brauchen ethnische Minderheiten keinen besonderen staatsrechtlichen

Status. So ist es nicht Auftrag einer multikulturellen Schule, den Erhalt anderer Kulturen, Sprachen und Religionen zu sichern.

Vielmehr ist es ihre Aufgabe, jedem/r den bestmöglichen schulischen Abschluss zu vermitteln. Dies ist nur möglich in einer interkulturellen Zusammenarbeit.

Eine so gestaltete Schule hilft, nationalen und kulturellen Separatismus zu überwinden. Sie trägt dazu bei, Lebens- und Lernprozesse interkulturell zu bereichern."

Ein Unterricht mit interkulturellem Ansatz macht Eigenart und Wert der verschiedenen Kulturen bewusst und nimmt ausdrücklich Bezug auf die Menschenrechte als Grundlage des Zusammenlebens.

Solidarisches Miteinander wird eingeübt und gelebt. Gleichzeitig bildet sich im Umgang mit anderen und dem bewussten Erleben von Gemeinsamkeiten sowie Unterschieden das Eigene heraus und es entwickelt sich eine „**Ich-Identität**". Die Vielfalt der Kinder und Jugendlichen durch Verschiedenheit von Kultur und Herkunft, durch leistungs- und geschlechtsheterogene Lerngruppen wird als selbstverständlich akzeptiert und als Bereicherung und Chance wahrgenommen - ganz im Sinn und Kontext der **integrativen Pädagogik**.

Integration bedeutet nicht Unterschiede zu verdecken, sondern sie erfahrbar zu machen; manche auch auszugleichen, mit anderen wiederum eine vernünftige Umgangsweise für das eigene Leben zu erlernen.

Dabei kommt **Integration** ohne **Differenzierung** nicht aus. Dies ist kein Widerspruch. Beide Begriffe bedingen einander, denn die Forderung nach Verwirklichung von Chancengleichheit und bestmöglicher Förderung des Einzelnen verlangt, dass wir unsere Lernangebote so gestalten, dass sie die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und -interessen, aber auch Lernschwierigkeiten der Schüler/innen mitberücksichtigen.

Ein hehres Ziel.

In den folgenden Texten wird deutlich werden, dass vieles von den skizzierten Ansprüchen in der Arbeit der Albert-Einstein-Schule schulprogrammatisch schon verankert ist.

Wenn wir auf der Grundlage der neuen Richtlinien und Lehrpläne eine andere Realität von Unterricht und Lernen erreichen wollen, liegt in den nächsten Jahren aber noch eine Menge Arbeit bei der Weiterentwicklung des Schulprogramms vor uns.

In einem kooperativen Klima mit Eltern, Schülerinnen und Schülern dürfte es uns leicht fallen, unseren **Lernort Albert-Einstein-Schule** gemeinsam und hinzulernend zu gestalten.

Unsere Schule, die den Vorteil hat, dass Kooperationsstrukturen schon etabliert sind und Lehrer/innen im Team jahrgangsbezogene Lernbereichs- und Facharbeit leisten, wird keine Probleme haben, dafür zu sorgen, dass „**die Pädagogik der Vielfalt**“ keine abgehobene pädagogische Lernformel bleibt.

Hier wird auch die schulinterne Fortbildung gefordert sein, die die Fragen beantworten muss, welche praktischen Anregungen gegeben werden können, ohne in Rezeptologie oder in ein Überstülpen vorgegebener Konzeptualisierungen zu verfallen.

Geklärt werden muss dabei, wie ein Unterricht aussehen kann, der versucht, das Begegnen von Verschiedenheit bewusst zu gestalten und der aufzeigt, wie Konzepte zur Veränderung der Lehr-Lern-Struktur aussehen können, damit eine integrative Didaktik entsteht.

Wir setzen dabei auf die Macht der kleinen Schritte.

1.3 Bildung einer Arbeitsgruppe

Es wurde am Anfang erwähnt, dass ein Schulprogramm das Regiebuch sei. Wir können auch sagen:

Das Schulprogramm ist gewissermaßen das "Grundgesetz" einer Schule.

So wie das Grundgesetz die Voraussetzung für unsere Staatsform ist, so ist das Schulprogramm die Voraussetzung und der Motor für eine sich selbstorganisierende gute Schule. -

Zur Umsetzung von wesentlichen Teilen unseres Handlungskonzeptes wurde im Mai 1997 unter Leitung des Schulleiters eine Steuerungsgruppe - fortan **Pädagogisches Forum** genannt - gegründet.

Unter seiner Leitung, Koordination und Federführung tagt das Pädagogische Forum regelmäßig mit einem festen Stamm von ca. 25-30 Personen.

Vertreten sind Kolleginnen, Kollegen, Eltern und Schüler/innen. Interessierte Gäste sind immer willkommen.

Das pädagogische Forum erhält sein Mandat und seine Arbeitsaufgaben für jeweils ein Schuljahr durch die Lehrerkonferenz.

Die Vorstellungen, Pläne, Vorschläge und Arbeitsergebnisse dieser Gruppe fließen in die verschiedenen Gremien unserer Schule, um schließlich -nach einer vernetzten Diskussion und Rückkoppelung- von der Schulkonferenz beraten und verabschiedet zu werden.

Das Pädagogische Forum sollte man vor allem als eine Art Katalysator sehen, der in dem Netzwerk von Jahrgangs-, Lehrer- und Schulkonferenzen, Schulleitung, Elternbeirat, Schulpflegschaft und Schülervertretung in Bezug auf das Schulprogramm Vorgänge lenkt und beschleunigt.

Es war für uns bei der Beschäftigung mit der Schulprogrammentwicklung wichtig zu erkennen, dass zum Teil verschüttete Visionen und blockierte Phantasien in der Schule frei wurden und wieder zirkulieren.

Das Schulprogramm als notwendige Voraussetzung und Instrument für Schulentwicklung ist nur von Nutzen, wenn es von allen Gruppen in der Albert-Einstein-Schule akzeptiert wird.

Nicht nur mit Worten! Es geht darum, dass sich möglichst alle mit ihm identifizieren können.

1.4 Zusammentragen und Umsetzen

Damit wir uns bei unserer Arbeit am Schulprogramm nicht verzetteln, erstellte die Schulleitung in Kooperation mit dem Pädagogischen Forum und der Lehrerkonferenz auf der Grundlage des Schulprofils ein **Modell mit 10 Pfeilern**.

Diese 10 Pfeiler stellen die Elemente und Entwicklungsschwerpunkte dar, die uns für unsere Schule besonders wichtig und vordringlich sind.

Damit unser Programm eine klare Struktur behält, nicht ausufert und unübersichtlich wird, haben wir uns in Selbstbeschränkung auf folgende 10 Pfeiler geeinigt, nachdem überprüft wurde, dass alle Facetten unserer Unterrichts- und Erziehungsarbeit sich diesen 10 Schwerpunkten unterordnen lassen:

- 1.) Schulinterne Curricula**
- 2.) Ganztagskonzept**
- 3.) Beratungskonzept**
- 4.) Förderkonzept**
- 5.) Effizienz beim Lernen**
- 6.) Soziales Curriculum**
 - a) WILUK
 - b) Schwerpunkte in den Jahrgängen
 - c) Ordnungsrahmen
 - d) Streitschlichtermodell
- 7.) Profil Gymnasiale Oberstufe**
- 8.) Gender Mainstream / Berufswahlorientierung**
- 9.) Schulpartnerschaften / Sprachprofil**
- 10.) Bewegte Schule - bewegte Schulkultur**

Parallel zu den Arbeiten und Aktionen an den Pfeilern -an denen sich neben dem Pädagogischen Forum natürlich auch andere Arbeitsgruppen wie z. B. das Beratungsteam, die offene Planungsgruppe S II, die verschiedenen Fachkonferenzen etc. beteiligen- lief an unserer Schule ebenfalls die

Diskussion zu Werte- und Normenfragen.

Hier ging es um die Schulphilosophie und den pädagogischen Grundkonsens, wobei etwa allgemeine Fragen im Mittelpunkt standen wie:

- 1 Welche Ziele setzen wir uns langfristig?
- 2 Welche Grundsätze wollen wir konkretisieren?
- 3 Was ist Konsens in Fragen des Erziehens und Unterrichtens?
- 4 Was ist strittig?

Nach langen Disputen kristallisierten sich für die Albert-Einstein-Schule **4 Leitideen** heraus:

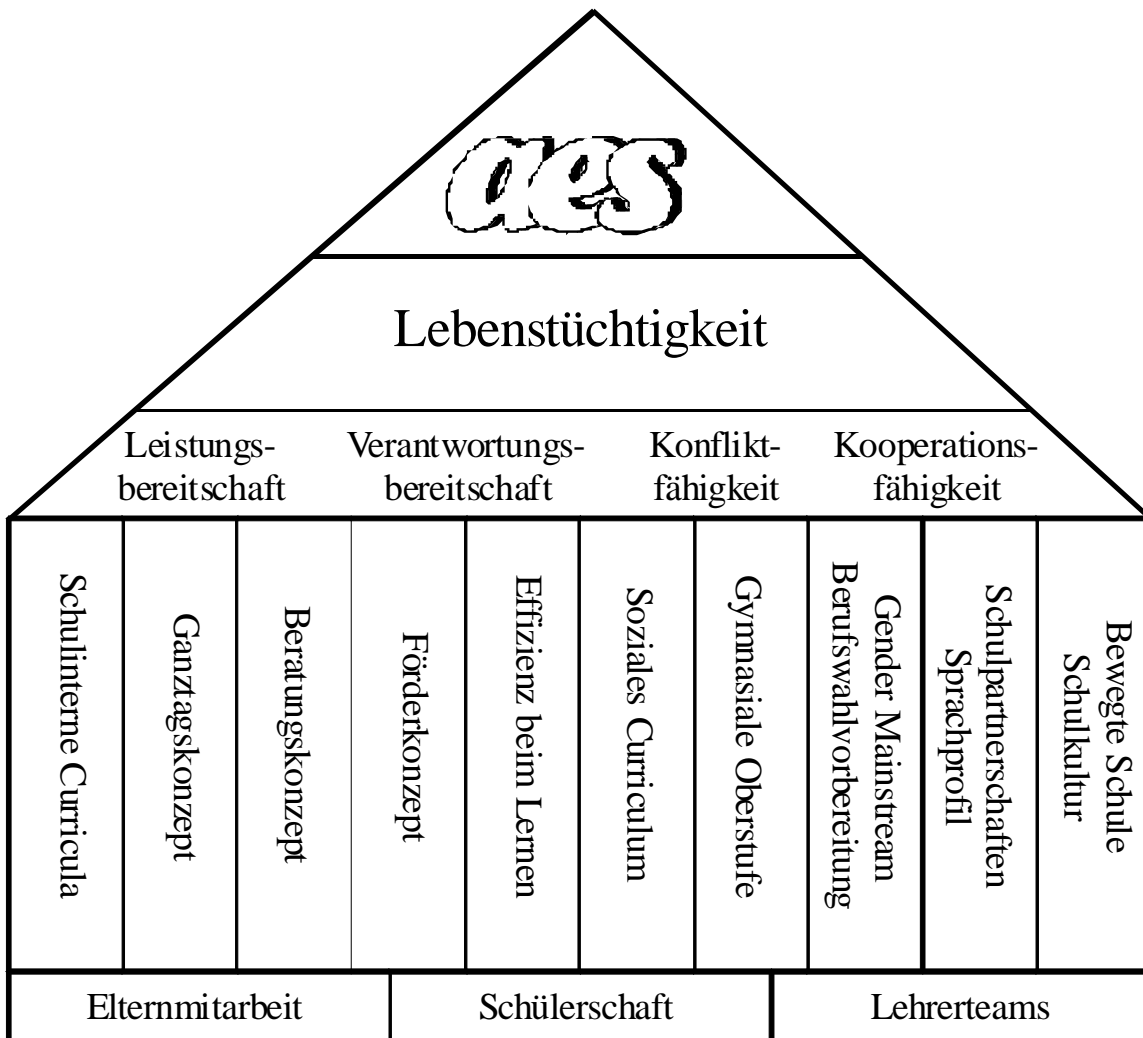
- **die Leistungsbereitschaft**
- **die Verantwortungsbereitschaft**
- **die Konfliktfähigkeit**
- **die Kooperationsfähigkeit**

Wir glauben, dass unsere Schüler/innen, die wir **lebenstüchtig** machen wollen, damit im doppelten Sinne des Wortes gut "bedacht" sind (s. nächste Seite!).

Was wäre unsere Schule ohne die in ihr lebenden und arbeitenden Menschen mit ihrer gegenseitigen Wertschätzung? Nichts!

Die 3 Gruppen unserer Schulgemeinde -die Schüler/innen, die Kolleginnen und Kollegen sowie die Eltern- sind es, die die Basis ausmachen für unser "**Haus des Lernens und Lebens**", das auf der nächsten Seite modellhaft dargestellt ist.

Die Texte zu den einzelnen Elementen finden sich im Anschluss.



1.5 Rahmenbedingungen und Überprüfung (Evaluation)

Das Schulprogramm ist für unsere Schule nur eine Chance, wenn es nicht zur Selbstdarstellung dient, sondern eine Auseinandersetzung im Kollegium über Schwachstellen und Stärken unserer Schularbeit initiiert, so dass dann eine pädagogische Weiterentwicklung beginnen und fortgeführt werden kann.

Eine Chance ist das Schulprogramm weiterhin nur dann, wenn es ein Instrument und ein Weg zur -um mit Rolff zu sprechen - "**Selbstvergewisserung über Perspektiven, Werte, Ziele und Vorgehen**" in der Schule ist. Ein Schulprogramm als "verinnerlichter" Prozess braucht einen langen Atem. Wir müssen lernen in einem großen Zeitraum zu denken und diesen kleinschrittig zu gliedern.

Ein Schulprogramm kann deshalb auch nur Schritt für Schritt entwickelt werden. Das gilt ebenso für die schriftliche Form. Auch sie entsteht erst nach und nach.

Da Broschüren schnell veralten, soll das Schulprogramm zum großen Teil in Form einer Loseblattsammlung herausgegeben werden, weil ständig neue Dinge hinzukommen und einzelne Elemente getrennt voneinander überarbeitet werden können. Somit lässt sich das Schulprogramm ständig auf dem neuesten Stand halten.

Mit unserem Anspruch ein Schulprogramm zu entwickeln, verbindet sich auch die Aufgabe, regelmäßig die Durchführung und den Erfolg unserer schulischen Arbeit zu überprüfen. Schulprogramm und **Evaluation** gehören zusammen.

Die Bestandsaufnahme, die wir 1996 geleistet haben, war schon die 1. Form der Evaluation.

Es geht aber weiter, denn Entwicklungschancen gibt es nur, wenn wir wissen ob unser Weg Erfolg versprechend ist.

Es muss deshalb immer wieder evaluiert werden, ob die Zielpunkte erreicht wurden oder ob "Sand im Getriebe" ist und wie evtl. nachgesteuert werden muss. Bei dieser **Überprüfung und Bewertung** helfen uns Fragen wie:

- Welche Ergebnisse sind erreicht?
- Wie können wir sie zur Weiterentwicklung und Verbesserung nutzen?
- Warum wurden bestimmte Ziele nicht erreicht?
- Welcher Zeitrahmen ist nötig?
- Wer übernimmt die Verantwortung?
- Welche Ressourcen werden eingesetzt?
- Welche Fortbildungen sind zur Unterstützung nötig?

Evaluation ist insofern der Prozess, in dem Schule über sich selbst lernt.

1.6 Merk-würdige Anmerkungen zum Schulprogramm

- 1 Unsere Schule beginnt mit ihrem Schulprogramm nicht bei Null, denn sie hat ja eine Geschichte und damit Anknüpfungspunkte, die erkundet werden müssen.
- 2 Der Weg zum Schulprogramm -er ist sicherlich nicht gerade und bequem- ist eine Wanderung durch unbekanntes Terrain. Es gibt Umwege, Hindernisse, Durststrecken und Nebelbänke.
- 3 Das Schulprogramm kann nicht "von oben" verordnet werden. Nur wenn alle Betroffenen auch Träger der Entwicklung sind, ist die Umsetzung von Beschlüssen Erfolg versprechend. Es ist auch keine Hochglanz - und Werbebroschüre. Es ist schon gar nicht ein Legitimationstext für die Administration, sondern ein vorläufiges und internes Arbeitspapier von der Schule für die Schule.
- 4 Das Schulprogramm gibt unserer Arbeit ein Ziel und eine Orientierung.
- 5 Das Schulprogramm soll eine sich selbst organisierende Schule ermöglichen.
- 6 Das Schulprogramm strebt -basierend auf den Richtlinien und Lehrplänen- in grundsätzlichen Zielen eine pädagogische Konsensbildung an.
- 7 Das Schulprogramm verlangt eine schulinterne Kooperation.
- 8 Durch die Arbeit am Schulprogramm entwickelt sich ein hohes Maß an Identifikation der Beteiligten mit unserer Schule.
- 9 Ein Schulprogramm ist nicht statisch, sondern veränderbar. Es erfordert eine permanente Überprüfung, eine Anpassung an neue Gegebenheiten und somit eine fortschreitende Verbesserung sowie kreative Fortentwicklung.
- 10 Die Umsetzung braucht viel Zeit.

formuliert 1996 vom damaligen Didaktischen Leiter, Herrn Ralf Pieper.

Von heute auf morgen ist kein Schulprogramm zu haben. .

Lassen wir uns auf die anfangs zitierte Reise ein, eine Reise, die eigentlich nie enden wird, die aber immer Zwischenaufenthalte haben wird, bei denen wir innehalten, uns besinnen, Luft holen, uns verständigen, bevor es weitergeht.

Dabei werden wir uns weiterhin in "dynamischer Geduld" üben müssen; aber dies gilt ja vermutlich für alle Entwicklungsprozesse auf dem Wege zum Schulprogramm.

Eines sollten wir bei all unserer Arbeit nie vergessen:

Die einzige Alternative zur Gesamtschule ist die bessere Gesamtschule!

2. Die Leitideen unserer Schule

Eine geraume Zeit wurde der Entwicklung und Konsensbildung der Leitideen gewidmet. Es wurde schnell deutlich, dass als oberstes Ziel unserer Bildung und Erziehung angestrebt wird, dass unsere Schüler/innen **lebenstüchtig** werden, in dem Sinne, dass sie die richtigen Qualifikationen erwerben, damit sie in allen Lagen ihres gegenwärtigen und künftigen Lebens problemlösend die verschiedenen Situationen meistern können.

Die folgenden **Schlüsselqualifikationen** schließlich wurden mit großer Mehrheit verabschiedet:

- 1 **Leistungsbereitschaft**
- 2 **Kooperationsfähigkeit**
- 3 **Verantwortungsbereitschaft**
- 4 **Konfliktfähigkeit**

Wir glauben, dass unsere Schüler/innen mit diesen Leitideen im doppelten Sinne des Wortes „gut bedacht“ sind, um im Bild unseres Haus des Lernens zu bleiben.

Diese 4 Schlüsselqualifikationen wurden in Gruppenarbeit anhand der Vorgaben Definition, Legitimierung, Ziele und Mittel inhaltlich gefüllt.

Die Ergebnisse werden in den folgenden Texten vorgestellt.

2.1 Leistungsbereitschaft

Leistungsbereitschaft ist ein unverzichtbarer Bestandteil schulischer Arbeit. Als Voraussetzung, Mittel und Ziel erfolgreichen Lernens ist sie zentral für den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule. Bereitschaft zur Leistung heißt, Arbeit auch dann anzunehmen, wenn sie als schwierig erscheint oder wenn man eigentlich keine Lust darauf hat. Nur mit der notwendigen Sorgfalt können Aufgaben zuverlässig und fruchtbar erledigt werden. So kann Leistungsbereitschaft im Schulleben ihrerseits dazu beitragen, Selbstvertrauen zu stärken und mit neuer Sicherheit an die Anforderungen, die die Lebenswelt an uns alle richtet, heranzugehen.

Als eine pädagogische Leitidee ist Leistungsbereitschaft gerade an der Albert-Einstein-Schule in Remscheid besonders wichtig: Im Schulalltag mangelt es vielfach an Ehrgeiz, sich überhaupt auf gestellte Aufgaben einzulassen, sie anzunehmen und ernst zu nehmen. Auch Schülerinnen und Schülern, die die Fähigkeiten haben, komplexe Probleme zu lösen, bringen manchmal nicht die Grundhaltung auf, die zur Lösung dieser Probleme nötig wäre. Oft kommt es vor, dass Fragen zwar begeistert aufgegriffen werden, dann aber das Durchhaltevermögen nicht ausreicht, um die bisweilen mühselige Suche nach einer Antwort zum erfolgreichen Abschluss zu führen und mit den unausweichlichen Frustrationen auf dem Weg zum Ziel fertig zu werden. So gibt es an der AES immer wieder Schwierigkeiten bei der Motivation von Schülerinnen und Schülern – Schwierigkeiten, die effektives Lernen stark behindern und bisweilen unmöglich machen.

In dieser Situation geht es darum, Bildung als Wert wiederzuentdecken. Schülerinnen und Schülern können Erfolgserlebnisse verbuchen, indem sie lernen, sich selbst Ziele zu setzen und diese durch konsequente Arbeit zu erreichen. Leistungsbereitschaft ist ein so wesentliches Element des Lernens, dass sie nicht nur zur interessierten Teilnahme am Unterricht, zur effektiven Vorbereitung von Klassenarbeiten und so letztlich zum erfolgreichen Schulabschluss unverzichtbar ist. Auch im Rahmen der zukünftigen

Bedingungen, die die Schülerinnen und Schülern der AES jenseits der Schule – in Berufsausbildung, Studium und Arbeitsalltag – erwarten, stellt Leistungsbereitschaft eine Grundeinstellung dar, ohne die eine erfolgreiche Bewältigung des Lebens fraglich erscheint.

Ziel schulischer Arbeit bei der Entwicklung von Leistungsbereitschaft muss es daher sein, Lernende dazu zu führen, Herausforderungen anzunehmen und daran wachsen zu wollen. Nur so lassen sich Begabungsreserven mobilisieren oder auch eigene Begabungen entdecken. Den Weg dahin will die Schule den Schülerinnen und Schülern ebnen, indem sie ein positives Lernumfeld schafft. Leistungsbereitschaft verlangt Lernanreize: Die Albert-Einstein-Schule setzt daher auf problemorientierten Unterricht, um problemlösendes Denken zu fördern. Sie will durch geeignete Vorbilder, Unterstützung, Hilfe und konstruktive Kritik Leistungsbereitschaft bei Schülerinnen und Schülern wecken und stärken und auf diese Weise einen Beitrag zur 'Lebensfähigkeit' der Lernenden leisten – innerhalb und außerhalb der Schule.

2.2 Kooperationsfähigkeit

Die Leitidee "Kooperationsfähigkeit" ist eine Schlüsselqualifikation für die gegenwärtige und künftige Lebensbewältigung unserer Schüler/innen; insbesondere für ihre Ausbildung und den Beruf.

Kooperatives Lernen und Arbeiten heißt lernen und arbeiten mit anderen; bedeutet Hilfe geben und Hilfe annehmen. Kooperation erwächst aus dem Demokratiedanken und steht zugleich im Dienste seiner Verwirklichung.

In Partner- und Gruppenarbeit werden Konflikte gelöst und Helfersysteme aufgebaut, was gemeinsames Lernen optimiert. Durch Kooperation soll ein effizienteres Arbeiten ermöglicht und eine kontinuierliche Leistungssteigerung erreicht werden.

Neben einer guten fachlichen Ausbildung erwerben die Schüler/innen so eine Methoden- und Sozialkompetenz, die in der modernen Industriegesellschaft und Arbeitswelt unverzichtbar geworden ist.

Kooperationsfähigkeit gilt als Voraussetzung des beruflichen Erfolges. In der heutigen und künftigen Arbeitswelt sind Menschen gefragt, die auf Kooperation, den Austausch von Meinungen, Informationen, Vorschlägen und Erfahrungen zur kontinuierlichen Verbesserung der Arbeit ausgerichtet sind.

Zusammenarbeit und Teamfähigkeit sind die Voraussetzungen für moderne Organisationsformen. Die Arbeitswelt verändert sich immer mehr zu komplexen Gebilden, die der Einzelne allein gar nicht mehr beherrschen kann; und die Verflechtungen werden immer internationaler (Globalisierung). Als Voraussetzung zur Gewinnung sozialer und interkultureller Kompetenz gilt insofern auch die Beherrschung von Fremdsprachen.

Kooperationsfähigkeit setzt Kooperations- und Kommunikationsbereitschaft voraus. Hierzu müssen unsere Schüler/innen persönliche Kompetenzen entwickeln und einbringen. Sie müssen lernen

- 1 Kompromisse einzugehen,
- 2 den Blick für das Ganze zu entwickeln. Scheuklappendenken ist kontraproduktiv,
- 3 zuverlässig zu sein,
- 4 zu koordinieren,
- 5 Verantwortung für sich und andere zu übernehmen,
- 6 Verantwortung für den eigenen Arbeitsbereich zu übernehmen,
- 7 ihre Fähigkeiten objektiv und sicher einzuschätzen,
- 8 flexibel zu agieren
- 9 und Offenheit für andere Sichtweisen zu entwickeln.

Kooperation ist erlernbar und muss von allen am schulischen Geschehen Beteiligten erlernt werden. Die Lehrer und Lehrerinnen haben dabei eine wichtige Vorbildfunktion. Wie sollen die Schüler/innen lernen zu kooperieren, wenn es die Lehrer/innen nicht können bzw. nicht ermöglichen? Entscheidend ist, dass Schüler/innen als Partner ernst genommen und bei ihrer Arbeit unterstützt werden.

Unsere Lehrer/innen

- geben Strukturierungshilfen für Gruppenarbeitsphasen , in denen die Notwendigkeit der persönlichen Leistungserbringung deutlich wird, um ein gemeinsames Ergebnis in der und für die Gruppe zu erreichen. In diesem Zusammenhang wäre es verfehlt zu meinen, dass kooperatives Arbeiten eine Verminderung des persönlichen Einsatzes mit sich bringt; im Gegenteil: Kooperation verlangt vom Einzelnen ein Höchstmaß an Engagement,
- bieten unseren Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten zu projektorientiertem Lernen,
- muten und trauen ihren Schülerinnen und Schülern – im Fach, im Lernbereich und zur Gestaltung des Schullebens – generell die Lösung komplexer Aufgaben zu und
- ermutigen ihre Schüler/innen immer wieder sich in Mitwirkungs- und Mitbestimmungsprozessen einzubringen.

Es wird dann an unserer Schule ein Anspruchsniveau erreicht, das Sachkompetenz, Eigenständigkeit und Kooperationsfähigkeit miteinander verbindet.

2.3 Verantwortungsbereitschaft

Verantwortung ist der Grundstein schulischen Zusammenlebens. Wir verstehen darunter, dass wir für uns selbst und füreinander einstehen und einen respektvollen Umgang miteinander pflegen. Dabei betrachten wir die Entwicklung von Verantwortungsgefühl als einen Prozess der Reife. Lehrer/innen und Eltern sind dabei Vorbilder und Erziehende. Vorbilder in dem Sinne, dass sie deutlich machen, wie und wo sie Verantwortung für sich selbst, die Familie, Kolleg/innen und Schüler/innen und die Umwelt übernehmen; Erzieher/innen, indem sie Kinder und Jugendliche anleiten, Verantwortung zu entwickeln.

Soziales Handeln ist immer auch verantwortliches Handeln und setzt die Bereitschaft des Einzelnen voraus, für sich und sein Leben die Verantwortung zu übernehmen. Auf der persönlichen Ebene erfordert das einen offenen und kritischen Umgang mit den eigenen Möglichkeiten und Grenzen, die Unterscheidung zwischen Gut und Böse, aber auch die Fähigkeit, Konsequenzen abzuwägen und entsprechende Entscheidungen zu treffen. Auf der Handlungsebene erfordert Eigenverantwortung Disziplin, Zivilcourage und die Bereitschaft für die Folgen eigenen Handelns einzustehen. Verantwortliches soziales Handeln setzt soziales Lernen (Mensch als soziales Wesen), Einsicht in und Anerkenntnis von gesellschaftlichen Normen und Werten und entsprechenden Rechten und Pflichten voraus.

Vor diesem Hintergrund ist Verantwortungsbereitschaft ein Lernprozess, in dessen Verlauf der Einzelne zunehmend einsteht für ein soziales Miteinander und einen rücksichtvollen Umgang mit der Umgebung und der Umwelt. Zum Gelingen dieses Prozesses tragen Elternhaus und Schule gleichermaßen bei, denn Verantwortung ist erlernbar.

An der AES wird die Verantwortungsbereitschaft der Schüler/innen gefördert. Die Lehrer/innen dienen dabei einerseits als Vorbild, indem sie einen verantwortlichen Umgang mit den Schülerinnen und Schülern pflegen. Dazu gehört unter anderem die Bereitschaft, eigene Handlungsweisen transparent zu machen, den Unterricht verantwortungsvoll vorzubereiten, sich aktiv in das Schulleben einzubringen, z.B. bei der Pausenaufsicht oder in den Gremien, und die Schüler/innen in ihrer Individualität ernst zu nehmen.

Zum anderen unterstützen und motivieren die Lehrer/innen die Schülerschaft, selbst Verantwortung zu übernehmen und zu tragen, z.B. bei der Übernahme von Klassenämtern, bei der Aufrechterhaltung von Ordnung in Klassenraum und Schule, bei der Bewältigung von Konflikten. Darüber hinaus helfen sie den Schülerinnen und Schülern, Einsicht in die Konsequenzen ihres Handelns zu gewinnen, über Handlungsalternativen nachzudenken und diese konsequent umzusetzen.

Die AES will dazu beitragen, dass aus ihren Schülerinnen und Schülern lebensstüchtige Erwachsene werden. Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Dies wird an der AES gefördert und gefordert. Denn nur wer verantwortlich handelt, kann sein Leben sinnvoll gestalten.

2.4 Konfliktfähigkeit

Die der AES anvertrauten Schüler/innen wachsen in eine lebensweltliche Realität hinein, die in zunehmendem Maße von Pluralität, Werterelativismus, Individualismus und extrem divergierenden Interessen unterschiedlichster Art geprägt zu sein scheint. Eine solche Lebenswelt stellt den einzelnen Menschen oft in schwierigste Konfliktsituationen im Alltags-, Berufs- und Privatleben, vor denen er sich nicht scheuen darf und mit denen er konstruktiv, demokratisch und friedlich umzugehen wissen muss, um seine persönlichen Lebensentwürfe im sozialen Miteinander positiv realisieren zu können.

Die am schulischen Leben der AES Mitwirkenden sehen die Erziehung zur Konfliktfähigkeit als eine der wichtigsten pädagogischen Aufgaben von Schule an und geben ihr deshalb den Rang einer pädagogischen Leitidee. Die Erziehung zur Konfliktfähigkeit schließt an der AES vielfältige Bemühungen fachlichen und sozialen Lernens ein, bei denen die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen der AES sich zunehmend und in entwicklungs-angemessener Weise das notwendige Wissen aneignen und die erforderlichen Fähigkeiten entwickeln können, ohne Scheu mit Konfliktsituationen mündig, selbstbewusst und sozialverantwortlich umzugehen.

So wird an der AES neben dem kognitiven Wissenserwerb um Demokratie, Menschenwürde und Menschenrechte, der in verschiedenen fachlichen Zusammenhängen immer wieder angeregt wird, das praktische Einüben demokratischen Handelns durch Schaffung entsprechender Institution systematisch gepflegt ("Schulvertrag", "SV-Arbeit", "Klassenrat" etc.). Ebenso legt die AES großen Wert darauf ihren Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten anzubieten, ihre empathischen Kräfte zu entwickeln. Dies geschieht in der alltäglichen pädagogischen Arbeit der Klassen- und Jahrgangsstufenleitungen, die aktuelle Konflikte der Klasse oder Jahrgangsstufe thematisieren und den Schülerinnen und Schülern z.B. durch Hinweis auf die "Goldene Regel" und andere Universalprinzipien sozialen Handelns dabei helfen, ihre Konflikte im Sinne gegenseitiger Wertschätzung, Toleranz und Achtung einer Konsensbildung zuzuführen. Auch formelle Institutionen des sozialen Handelns (z.B. "Streitschlichtermodell") tragen dazu bei, dass Schüler/innen sich in andere hineindenken und einfühlen lernen.

An der AES werden bewusst vielfältige Möglichkeiten angeboten, dass Schüler/innen ihre Diskursfähigkeit entwickeln und verfeinern können. Die Herstellung und Einhaltung von Gesprächsregeln des schließlich kritisch-rationalen Dialogs werden bei der Teilhabe der Schüler/innen an Entscheidungsprozessen zur Planung und Durchführung von schulischen Festen, Wandertagen, Klassenfahrten etc. genauso eingeübt wie bei dem vielfältigen Angebot der AES mit außerschulischen Gesprächspartnern aus Wirtschaft, Politik, Kultur und sozialen Institutionen zu diskutieren.

Da die AES nicht ohne Stolz durch eine sehr heterogene Schülerschaft sozialer und ethnischer Herkunft geprägt ist, legt sie besonders großen Wert auf den Abbau gegenseitiger Vorurteile durch interkulturelle Erziehung, die sich an vielen Orten fachlichen und sozialen Lernen ausdrückt und darauf abzielt, das allgemein Menschliche bei allem Respekt vor kultureller Verschiedenheit in das Bewusstsein und die Herzen aller am Schulleben Beteiligten zu rücken. An der AES ist weder Platz für Arroganz noch für Diskriminierung – von welcher Seite auch immer.

Das Überleben der Menschheit

hängt nicht davon ab, was wir wissen,

sondern wie wir miteinander umgehen.

3. Gemeinsam sind wir stark – die 3 Gruppen unserer Schulgemeinde

Das Denken und Handeln an unserer Schule ist von der Überzeugung geprägt, dass alle Personen unserer Schulgemeinde Wertschätzung erfahren.

In diesem Sinne ist die Albert-Einstein-Schule eine Schule,

- in der die Schülerin/der Schüler im Mittelpunkt steht.
- die Teambildung pflegt.
- die die Elternmitarbeit groß schreibt.

Die folgenden Texte werden diese Kernsätze erläutern.

3.1 Die Albert-Einstein-Schule stellt die Schülerin/den Schüler in den Mittelpunkt

Ziel und Zweck einer Schule wird durch die Schülerschaft bestimmt.

Das mag selbstverständlich und banal klingen, wird im beschwerlichen Schulalltag aber oft vergessen. Und nicht nur dort. Da liest man bei der Beschäftigung mit dem Thema Schulprogrammarbeit seitenlange Darlegungen über Schulentwicklung, Qualitätssicherung, Evaluation, Curriculumarbeit, Budgetierungen etc. und nicht einmal taucht das Wort Schüler/in auf.

Würde nur noch fehlen, dass jemand sagt, ohne Schüler/innen sei Schule eine ganz tolle Sache; Schüler/innen würden eigentlich in diesem Betrieb nur stören.

Doch gerade für diese Schüler/innen findet tagtäglich in Deutschland das “Unternehmen Schule” mit einem ungeheuren finanziellen, personellen und ideellen Aufwand statt.

An unserer Schule wissen wir:

Die Bedürfnisse der Schüler/innen stehen im Mittelpunkt unserer schulischen Arbeit.

Durch die Berücksichtigung ihrer persönlichen Bedürfnisse, verknüpft mit dem unterrichtlichen Angebot ihrer unterschiedlichen Interessen, können sich die Schüler/innen mit unserer Schule identifizieren.

Uns Lehrerinnen und Lehrern ist klar, wo unsere “Lernpartner/innen” kognitiv, sozial und emotional stehen, damit die “Anknüpfungen” stimmen.

Die Kinder und Jugendlichen sind es schließlich, denen unsere 4 wichtigsten Aufgabenfelder - das Erziehen, Unterrichten, Beraten und Beurteilen - gewidmet sind. Dies soll am Beispiel des Aufgabenfeldes “Unterrichten” deutlich gemacht werden.

Lernen unter dem Leitmotiv der Vielfaltsoption sowie im Sinne des Förderns und Forderns kann nur von den Kindern und Jugendlichen her gedacht werden, um ihre Ausgangssituation im Unterricht besser aufgehoben zu wissen, um ihre Interessen, Motivlagen, Fähigkeiten und persönliche Lebenssituationen in geeigneter Weise aufgreifen zu können, so dass Lernangebote zur Erreichung ihrer Lernbiografien unterbreitet werden können.

Mit anderen Worten: Es geht in Unterricht, Erziehung und Schulleben darum, die Ausbildung individueller Neigungen und eines individuellen Selbst- und Weltverständnisses zu fördern und Hilfen zu liefern zur Entwicklung einer sozial verantwortlichen und mündigen Persönlichkeit.

Ein auf Ganzheitlichkeit angelegter Unterricht muss schülerorientiert geplant und durchgeführt werden.

Schülerorientierter Unterricht bedeutet für Rainer Winkel: "so viel Gruppen-, Projekt- und Epochalunterricht wie möglich (in dem die Schüler/innen in wachsendem Maße mitbestimmend tätig sind) und so oft Fach-, Frontal- und Übungsunterricht wie nötig (dort findet nachvollziehendes Lernen statt)".

Schülerorientierter Unterricht erfordert in den schulinternen Curricula deshalb auch pädagogische Freiräume, die in der Schulpraxis kreativ genutzt werden können; Freiräume, die z. B. an schwedischen Schulen viel stärker genutzt werden.

Der schwedische Schulentwicklungsexperte Mats Ekholm (s. "Schüler machen Schulprogramm", Zeitschrift "Pädagogik", Nov. 99) macht deutlich - und hier können wir von den Schweden lernen - wie stark in seinem Land die Schüler/innen schon an der Unterrichts- und Schulprogrammgestaltung beteiligt sind, denn die Kinder und Jugendlichen sind ja "Experten für Lernen, vor allem für die Frage, wie die Bemühungen der Lehrer/innen, den Schülern beim Lernen zu helfen, gelingen bzw. wie die Lernkultur verbessert werden kann."

Da die Erweiterung der Selbstständigkeit und der Verantwortungsübernahme von Schülerinnen und Schülern im Zentrum steht, beinhaltet das auch, dass sie in die Planung, Durchführung und Auswertung von Unterricht einbezogen werden.

Kurz: Sie sollen das Lernen mitbestimmen.

Ekholm: Wenn Schüler/innen sich dann "mit dem Schulprogramm in der Hand für einen besseren Unterricht einsetzen, dann ist Schule wirklich einen Schritt weiter."

Dem können wir sicherlich nur zustimmen. (Pieper, 1996)

3.2 Die Albert-Einstein-Schule pflegt die Teambildung

Die Albert-Einstein-Schule, für die ich als Schulleiter letztlich die Verantwortung trage, ist geprägt durch ihren Standort als städtische Gesamtschule im Herzen der Stadt Remscheid und spiegelt die soziokulturelle Vielfalt dieser Stadt mit ihren Vorzügen und Problemen wieder. Etwa 1200 Schülerinnen und Schüler besuchen die AES und verlassen die Schule mit qualifizierten schulischen Abschlüssen, sei es mit dem Hauptschulabschluss bzw. der Fachoberschulreife nach Klasse 10 oder mit der Allgemeinen Hochschulreife nach bestandener Abiturprüfung.

In den vielen Jahren, in denen die uns anvertrauten Schülerinnen und Schüler der AES besuchen, erwerben sie nicht nur vielfältiges Wissen im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben, sondern machen auch eine Vielzahl von wichtigen sozialen Erfahrungen. Sie werden in ihren individuellen Entwicklungsprozessen auf der Basis der pädagogischen Leitideen unserer Schule persönlich begleitet, individuell beraten, gefördert und gefordert.

Dass unsere Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen die ihnen gesetzten und sich selbst gesteckten Ziele trotz der Größe und der Heterogenität der AES jeweils individuell erreichen können, ist von einem dynamischen Prozess abhängig, bei dem alle im Schulleben direkt und indirekt Beteiligten (Schülerschaft, Kollegium und Schulleitung, Elternschaft, Schulträger, Schulaufsichtsbehörde, sowie außerschulische Partner aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft) so miteinander kommunizieren und kooperieren, dass altbekannte und neue Forderungen an Schule als Herausforderungen, aber nicht als Überforderungen betrachtet und schließlich auch gemeistert werden können.

Diesen dynamischen Prozess, der selbstverständlich auch Interessenkonflikte und Probleme mit sich bringt, immer wieder in Gang zu setzen, in Gang zu halten und seine Fortentwicklung positiv zu unterstützen, betrachte ich als eine meiner wichtigsten Aufgaben und Verantwortlichkeiten als Schulleiter der AES.

Die Arbeit am Schulprogramm der AES, die unter breiter und mannigfaltiger Beteiligung aller Gruppierungen des Schullebens geleistet wird, lädt mich dazu ein, meinen eigenen Schulleitungsstil zu charakterisieren, meine Handlungsprinzipien aufzuzeigen und die Grundüberzeugungen offen zu legen, auf denen sie basieren. Ob ich meinen eigenen auf diese Art festgeschriebenen Ansprüchen immer genüge, sollen spätere kritisch-konstruktive Gespräche an „runden Tischen“ erweisen, die ich bereits an dieser Stelle als eine Möglichkeit der Evaluation vorschlagen möchte.

Ich betrachte die Schulgemeinde der AES als ein komplexes Netzwerk sozialer Beziehungen, in dem eine große Anzahl von Menschen miteinander agieren und aufeinander reagieren. In diesem Netzwerk darf jeder Einzelne mit Recht erwarten, dass er persönliche Wertschätzung und Respekt erfährt. Um dieses soziale Netz der Schulgemeinde für die vielen verschiedenen Aufgaben von Schule und die damit einhergehenden Belastungsproben stark zu machen, kann man es meines Erachtens nicht von oben direktiv steuern, sondern nur, indem man als Schulleiter aus der Mitte dieses sozialen Netzwerks heraus Partizipation ermöglicht und Kooperation stiftet.

Dabei bin ich von der Einsicht geleitet, dass der Mensch ein soziales Wesen ist, das sich im Zusammenleben und vernünftigen Zusammenwirken mit anderen persönlich entwickelt und durch die Übernahme von Verantwortung an Selbstständigkeit und Identität gewinnt.

Da ich Partizipation ermöglichen und Kooperation stiften möchte, muss ich insbesondere den Kollegen und Kolleginnen Spielräume des selbst- und mitverantwortlichen Handelns und Gestaltens eröffnen. Damit diese Spielräume genutzt werden können, bedarf es durchsichtiger Strukturen und verlässlicher Rahmenbedingungen. Insofern sind für mich Transparenz und Verlässlichkeit die Medien, um im Schulleben Partizipation und Kooperation zu realisieren.

Die bewährte Arbeit der Kolleginnen und Kollegen in Jahrgangsteams mag als eines von vielen Beispielen diese Vorstellungen illustrieren:

An der AES wird nicht durch mich und die Mitglieder der Schulleitung direktiv beschlossen, wer als Klassenlehrer und Klassenlehrerin in einem kommenden Jahrgang 5 die Aufgaben der Klassenleitung übernehmen soll, sondern die Kollegen und Kolleginnen, die auf Grund der Vorgaben der Unterrichtsverteilung für diese Aufgaben in Frage kommen, werden – zumeist mit weitem zeitlichen Vorlauf - angesprochen und können so zunächst individuell ihre Interessen, Bedürfnisse und Vorstellungen in das Gespräch einbringen. Unter Nutzung von Fortbildungsmaßnahmen wird diesen Kollegen und Kolleginnen die Zeit dafür eingeräumt, sich als Jahrgangsteam zu konstituieren und als solches Vorschläge einzubringen, wie die Klassenleitungen verteilt sein sollten. Bereits hieran ist leicht zu erkennen, dass die Kooperation im Jahrgangsteam jedem Einzelnen ein hohes Maß an Einflussnahme auf Entscheidungsprozesse einräumt.

Im Jahrgangsteam erfahren die Klassenleitungen Unterstützungen bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben. So kann das Jahrgangsteam weitgehend selbstverantwortlich darüber entscheiden, wie die pädagogischen Vorstellungen und Konzepte der AES für seine Klassen und deren Schülerinnen und Schüler konkret realisiert werden sollen. Dabei ist es Aufgabe der Schulleitung die Grenzen sichtbar zu machen, die der selbstverantwortlichen Arbeit der Jahrgangsteams durch gesetzliche und verwaltungsrechtliche Vorgaben, durch Beschlüsse der Schul- und Lehrerkonferenzen sowie den Fachkonferenzen und letztlich durch die konkrete Arbeit in den anderen Jahrgängen gesetzt werden. Es ist ebenso ihre Aufgabe darauf zu achten, dass solche Grenzen auch eingehalten werden.

Gewählte Sprecher und Sprecherinnen der Jahrgangsteams fungieren auch als Mediatoren, die den

Informationsfluss zwischen Schulleitung und Jahrgangsteams nach beiden Seiten in Gang halten. Sie wirken ebenfalls an der Erstellung der Tagesordnungen von Lehrerkonferenzen mit. Bei den hierfür an der AES mittlerweile institutionalisierten Sitzungen mit der Schulleitung können sie dementsprechend spezifische Bedürfnisse und Anliegen der durch sie vertretenden Jahrgänge in die Diskussion einbringen und erhalten Hintergrundinformationen zu wichtigen Themen der nächsten Lehrerkonferenz. Ebenfalls institutionalisierte Jahrgangsdienstbesprechungen von den Lehrerkonferenzen eröffnen die Möglichkeit diese Informationen an die Jahrgangsteamkollegen und –kolleginnen zu übermitteln, so dass jede und jeder Einzelne gründlich informiert ihre bzw. seine Vorstellungen in die Diskussion einbringen und so an den Entscheidungen der Lehrerkonferenz aktiv teilnehmen und mitwirken kann.

Diese Kooperation in und mit den Jahrgangsteams und die daraus resultierende Partizipation der Einzelnen erfordert allerdings eine vorausschauende langfristige Terminplanung an der AES, die in Form von ganz- und halbjährigen Terminübersichten allen Kollegen und Kolleginnen von der Schulleitung frühzeitig zur Verfügung gestellt werden. Sie schaffen gleichzeitig auch Verlässlichkeit für Schüler- und Elternvertreter bzw. –vertreterinnen, die über die Schulmitwirkungs-gremien maßgeblich an den Entscheidungsprozessen des Schullebens teilnehmen. Gleichsam sieht sich die Schulleitung dazu verpflichtet, frühzeitig und zuverlässig über neue Bedingungen der schulischen Arbeit zu informieren, die insbesondere von den vorgesetzten Schulbehörden in immer kürzeren Abständen und manchmal in ambivalenter Weise an die Schulen herangetragen werden. Diese Kurzfristigkeit und Uneindeutigkeit machen es mir und den Mitgliedern der Schulleitung oft schwer, den eigenen Kriterien für eine sachangemessene und adressatenadäquate Information aller an unserem Schulleben Beteiligten zu genügen. Soweit ich allerdings selbst dafür Verantwortung trage, dass der Informationsfluss manchmal ins Stocken gerät, greife ich gerne konstruktive Kritik und Verbesserungsvorschläge auf, um solche Defizite zukünftig abstellen zu können.

In meinen Schlussbemerkungen möchte ich eines besonders unterstreichen:

Ich bin mir der Tatsache sehr bewusst, dass ich mich mit meinen Vorstellungen zu dem für die AES angemessenen Schulleitungsstil in einem Spannungsfeld bewege, das sich mit dem Gegenpol der Partizipation, nämlich aus der vorgegebenen hierarchischen Struktur des Schulwesens ergibt.

In dieser Hierarchie wird mir die letztliche Verantwortung für alle schulischen Vorgänge rechtlich zugeschrieben.

Ich möchte diese Verantwortung tragen ohne in einen direktiven Schulleitungsstil zu verfallen. Ich setze auf Kommunikation und offene Gespräche, auf gegenseitige Einflussnahme durch überzeugende Argumente statt auf dienstliche Anordnungen von oben.

Diesen Stil zu realisieren kann jedoch nur gelingen, wenn ich ständig von meinen Gesprächspartnern über alle Vorgänge und deren Entwicklungen informiert werde.

Deshalb werde ich auch zukünftig immer wieder formelle und viele informelle Gelegenheiten anbieten und nutzen, dass diese für meine Verantwortlichkeit notwendige Kommunikation auch tatsächlich stattfindet.

(Lück-Lilienbeck 1996)

3.3 Die Albert-Einstein-Schule schreibt die Elternmitarbeit groß

Wir Eltern der AES fühlen uns verantwortlich für die Bildung und Erziehung unserer Kinder. Gemeinsam mit den Lehrerinnen und Lehrern streben wir die bestmögliche Bildung für sie an. Wir verstehen den Lernprozess als eine dynamische Balance, zu der alle am Schulleben Beteiligten beitragen. In diesem Sinne sehen wir uns als Partner/innen von Schule. Das bedeutet für uns auch, dass wir im Rahmen unserer persönlichen Möglichkeiten und der gesetzlichen Vorgaben Verantwortung übernehmen in der Familie und in der Schule.

Darüber hinaus bekennen wir uns zur Chancengleichheit. Das heißt, dass wir unsere Kinder als individuelle Persönlichkeiten mit ganz eigenen Fähigkeiten und Grenzen ernstnehmen. Deshalb bemühen wir uns in Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern um eine individuelle und realistische Einschätzung ihrer Leistungsbereitschaft und begleiten die Schullaufbahn unserer Kinder. Vor diesem Hintergrund unterstützen wir ausdrücklich die vielfältigen Forder- und Förderprogramme der AES und wirken an deren Weiterentwicklung mit.

Konkret bedeutet das, dass wir die Lehrer/innen in ihrem Bestreben unterstützen, die Leistungsbereitschaft, die Verantwortungsbereitschaft, die Teamfähigkeit und die Konfliktfähigkeit unserer Kinder zu fördern, um ihren Lernerfolg nachhaltig zu sichern.

3.3.1 Eltern als Vorbilder in der Schule

Wir sind Vorbilder in der Schule, indem wir uns aktiv und kritisch mit der Schule auseinandersetzen und an ihrer Weiterentwicklung mitwirken z.B. in den Klassenpflegschaften, der Schulpflegschaft, den Fachkonferenzen, der Schulkonferenz und in Arbeitskreisen gemeinsam mit der Lehrerschaft an der Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen an der AES arbeiten, die Beratungsangebote der Lehrerschaft wahrnehmen und an einer demokratischen und gleichberechtigten Schulkultur mitwirken.

3.3.2 Eltern als Vorbilder und Erzieher/innen in der Familie

Wir wirken in unseren Familien als Vorbilder, indem wir unseren Kindern

- 1 gesellschaftliche Werte und Normen nahe bringen,
- 2 sie zur Eigenverantwortung erziehen,
- 3 ihr Selbstbewusstsein stärken,
- 4 ihnen helfen mit Erfolgen und Misserfolgen verantwortlich umzugehen,
- 5 sie motivieren, ihre Fähigkeiten in Schule einzubringen,
- 6 ihr soziales Bewusstsein schulen,
- 7 sie lehren, Verantwortung für ihre Umgebung zu übernehmen,
- 8 ihnen helfen, ihr Umfeld mitzugestalten,
- 9 sie dabei unterstützen, Konsequenzen ihrer Handlungen einzuschätzen und entsprechende Entscheidungen zu treffen,
- 10 sie bei ihrer Lebensplanung begleiten.

Wir Eltern befürworten die Unterrichts- und Erziehungsziele der AES, wie sie im Schulprogramm festgehalten werden. Wir sind bereit die Schule bei ihrer Verwirklichung zu unterstützen und an der

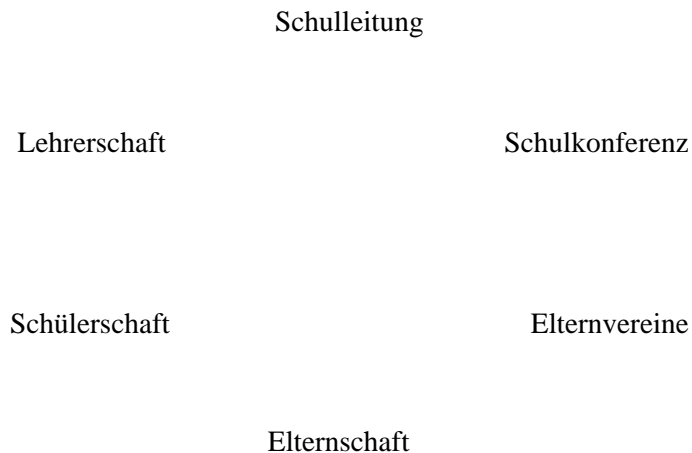
weiteren Schulentwicklung aktiv mitzuarbeiten. Voraussetzung dafür ist eine Schule, die wie die AES Transparenz befürwortet und den Informationsfluss zwischen Elternhaus und Schule optimal gestaltet.

3.3.3 Eltern kommunizieren mit der Albert-Einstein-Schule

Schuljahr für Schuljahr ergeben sich neue Situationen und neue Konstellationen zwischen Eltern - Schülern - Lehrern.

Um die Kontinuität des bisher Erreichten zu gewährleisten und auch Raum für weitere Entwicklungen und Verbesserungen zu ermöglichen, ist ein funktionierender Informationsfluss notwendig.

Ein Verteilerkreis sorgt für umfassende Weitergabe, je nach Inhalt und Ansprechpartner:



Je mehr Menschen über Wissen um das Funktionieren der AES verfügen, desto reibungsloser kann die Zusammenarbeit erfolgen.

Wir nutzen dazu folgende Möglichkeiten:

- 1 Schreiben von der Schulpflegschaft/ dem Elternbeirat gehen offen über die Klassenlehrer an die betreffenden Eltern, so dass auch die Klassenlehrer informiert sind.
- 2 Am Info-Brett werden die Schreiben für die Lehrer zur Info ausgehängen.
- 3 Bei Bedarf werden die Klassenlehrer gebeten, auf Rücklauf zu achten.
- 4 Die Schulleitung und die SV bekommen von allen Schreiben je eine Information.
- 5 Die Klassenpflegschaften haben die Pflicht, ihre Informationen von der Schulpflegschaftssitzung an alle Eltern ihrer Klasse weiterzugeben.
- 6 Eltern sollten Gremien wie Elternbeirat und Schulpflegschaft nutzen, gemeinsame Probleme anzusprechen und Lösungen zu suchen.

- 7 Zur Informationsweitergabe können Rundschreiben, Telefonketten und gemeinsame Treffen genutzt werden.

Wir erwarten im gleichen Maße von der Lehrerschaft und der Schülervvertretung informiert zu werden, um als gleichberechtigte Partner unsere Rechte und Pflichten erfüllen zu können.

3.3.4 Eltern und Schule arbeiten in den Gremien zusammen

Durch die gesetzlichen Gremien haben Eltern die Möglichkeit, Schule aktiv zu erleben und mitzugestalten. Die folgenden Erläuterungen stellen die Möglichkeiten in aller Kürze dar. Details können im Schulmitwirkungsgesetz eingesehen werden.

3.3.4.1 Klassenpflegschaft

setzt sich aus den Eltern einer Klasse zusammen. Diese wählen den/ die Vorsitzende/n und Stellvertreter/in sowie eine/n Vertreter/in für die Klassenkonferenz. Darüber hinaus ernennen sie eine/n Sprecher/in der ausländischen Eltern, wenn er/sie nicht schon als Vorsitzende/r gewählt wurde. Die gewählten Klassenpflegschaftsvorsitzenden laden zum Treffen ihrer Klasse ein. Es wird besprochen und beschlossen, was die Klasse direkt betrifft. Auch können Anträge an die Schulpflegschaft gestellt werden und die Eltern bekommen Informationen aus dem Schulleben.

3.3.4.2 Schulpflegschaft

besteht aus den Vorsitzenden und den Stellvertretern und Stellvertreterinnen aller Klassen. Sie beschäftigt sich mit Problemen, die die ganze Schule aber auch einzelne Klassen betreffen. Es werden Anträge an die Schulkonferenz gestellt, Elterninitiativen gestartet, Schulfeste geplant und Informationen ausgetauscht. Die Schulpflegschaft wählt bzw. ernennt Vertreter für die Schulkonferenz, die Fachkonferenzen, die Disziplinarkonferenz, den Eilausschuss und den Landeselternrat.

3.3.4.3 Schulkonferenz

besteht aus Lehrern, Eltern und Schülern. Es werden Entscheidungen über die gesamte Schule getroffen. Damit ist sie das wichtigste Gremium im Schulleben. Eltern können hier ganz aktiv mitgestalten und mitbestimmen. Es können Anträge eingebracht, Forderungen gestellt und Meinungen geäußert werden.

3.3.4.4 Fachkonferenzen

bestehen aus den Fachlehrern und je zwei Eltern und Schülern. Hier werden Entscheidungen über Schulbücher, Gestaltung von Lehrplänen, Unterrichtsmaterialien, Anschaffungen u.ä. vorbereitet. Eltern haben das Recht, an diesen Konferenzen mit beratender Stimme teilzunehmen.

Durch die Mitarbeit von Eltern in den aufgeführten Gremien erleben unsere Kinder beispielhaft die Kooperation zwischen Schule und Elternhaus. Engagierte Erwachsene leben ihre Fähigkeiten in den Bereichen Verantwortung, Leistungsbereitschaft, Kooperationsfähigkeit und Konfliktfähigkeit vor und zeigen den Kindern der verschiedenen Jahrgangsstufen, welche Ressourcen in der Zusammenarbeit

stecken. Eine in diesem Sinne demokratisch gelebte Schule ist ein wichtiger Baustein, um aus unseren Kindern verantwortungsbewusste Menschen heranwachsen zu lassen.

3.3.5 Eltern engagieren sich

Wir Eltern der AES verstehen uns als einer der Motoren schulischer Entwicklung, die zu allen relevanten Fragen gehört werden sollen und wollen. Um diese Rolle auszufüllen, reichen die gesetzlichen Mitbestimmungsmöglichkeiten oft nicht aus. Deshalb engagieren wir uns:

3.3.5.1 im Elternbeirat

Um die vielfältigen Elternaktivitäten an der AES zu koordinieren und Initiativen sinnvoll auf den Weg zu bringen, wurde 1996 das Instrument eines Elternbeirats ins Leben gerufen.

Hierbei handelt es sich um eine regelmäßige Zusammenkunft interessierter Eltern. Anders als beispielsweise in der Schulpflegschaft sind hier alle Eltern willkommen, die ein Kind auf der Schule und Interesse an der Mitarbeit haben. Auf den regelmäßigen Treffen, die spätestens alle zwei Monate stattfinden, werden Anregungen und Kritik behandelt, die von einzelnen Eltern vorgebracht werden.

Dabei steht der Elternbeirat in ständigem Austausch mit der Schulpflegschaft als wichtigstem Elterngremium. Themen, bei denen ein größerer Klärungsbedarf besteht, werden dann als Tagesordnungspunkt in die nächste Sitzung der Schulpflegschaft eingebracht. Umgekehrt kann die Schulpflegschaft den Beirat beauftragen, Sitzungen inhaltlich vorzubereiten und die Aktivitäten der Elternschaft zu koordinieren, die zuvor beschlossen wurden. Dies sind unter anderem:

- 1 die Elternmitarbeit im Pädagogischen Forum.
- 2 die Elternbeteiligung am Tag der Offenen Tür bzw. an Schulfesten.
- 3 die Elternmitarbeit bei der Begrüßung der „neuen“ Eltern.
- 4 Maßnahmen zur Verschönerung der Schule, z.B. Renovierung, Gestaltung des Gartens.
- 5 Entwicklung von Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit, z.B. die Zusammenstellung und Gestaltung von Informationsbroschüren, Planung von Veranstaltungen etc., die dann in der Schulpflegschaft diskutiert werden können.

Alle diese Aktivitäten haben mittlerweile einen festen Platz im Schulleben und werden regelmäßig durchgeführt.

3.3.5.2 im Förderverein

Gemäß §2 seiner Satzung ist der Zweck des Fördervereins die Förderung der Erziehungs- und Bildungsarbeit an der AES (...) im Rahmen seiner Möglichkeiten, einmal durch die Beschaffung und Bereitstellung erforderlicher Mittel, zum anderen durch Öffentlichkeitsarbeit. Ein Anspruch, den die Mitglieder des Vereins durchaus ernst nehmen. So schafften sie im Laufe der letzten Jahre unter anderem einen Videoschnittplatz an, Fußball-Trikots für die Schülermannschaft, eine Lichtorgel für Schulveranstaltungen und vieles mehr.

Wir Eltern wissen, dass die Schule angesichts knapper städtischer Mittel einen starken Förderverein braucht. Dafür setzen wir uns durch unsere Mitgliedschaft und durch unser Engagement ein.

3.3.5.3 im Mensaverein

Der Mensaverein wurde 1995 gegründet, als die Schüler/innen der Mensa, die damals von einem Caterer betrieben wurde, wegen des schlechten Essens fernblieben. Grund dafür war, dass das Angebot an den Kindern vorbei gestaltet wurde. In der Folge beklagten sich die Lehrer und Eltern über Konzentrationsmängel und hungrige Schüler/innen. Um hier Abhilfe zu schaffen und Angebot der Nachfrage entsprechend zu gestalten, übernahmen die Eltern in Absprache mit der Stadt Remscheid die Mensa.

Ziel des Mensavereins ist es, die Schülerschaft und Lehrerschaft der AES mit preiswertem, frischem und gesundem Essen zu versorgen. Dafür wurde Personal verpflichtet, das die schuleigene Küche bewirtschaftet.

Der Mensaverein leistet damit einen entscheidenden Beitrag zum Schulklima.

3.3.6 Sonstige Aktivitäten von Eltern

Der Wunsch, sich zu Gehör zu bringen, hat zur Elternmitarbeit in verschiedenen innerschulischen Gremien geführt. Zur Zeit nehmen Eltern teil:

Am Pädagogischen Forum:

Dieser Arbeitskreis besteht aus interessierten Lehrerinnen und Lehrern, Eltern, Schülerinnen und Schülern und beschäftigt sich mit der Weiterentwicklung des Schulprogramms.

An der Vorbereitung zum Tag der Offenen Tür:

Hier werden die Lehrer-, Schüler- und Elternaktivitäten entwickelt und koordiniert.

Am Festausschuss und an der Vorbereitung der Projektwoche:

Hier wird das Schulfest, das alle zwei Jahre stattfindet, geplant. In der Vergangenheit haben außerdem immer wieder Eltern verschiedene Projekte durchgeführt.

Am Sponsoringausschuss:

Hier versuchen Lehrer/innen und Eltern gemeinsam neue Wege zu finden, die Ausstattung der Schule zu verbessern.

Werden neue Arbeitskreise gegründet, ist es mittlerweile selbstverständlich, dass Eltern nach Möglichkeit dort ebenfalls eingebunden werden.

Eine effiziente Elternmitarbeit setzt einen Blick über den Tellerrand der eigenen Schule voraus. Deshalb vernetzen sich die Eltern der AES unter anderem mit Eltern von anderen Schulen. Sie

kooperieren mit Vertretern anderer Remscheider Schulen, organisieren bei Bedarf schulübergreifende Veranstaltungen und sind Mitglied im Landeselternrat.

All unsere Aktivitäten haben zum Ziel, die Schul- und Lernsituation nachhaltig zu verbessern. Uns Eltern liegt die individuelle Entwicklung jedes Kindes am Herzen. Dabei sind wir uns der Unterschiedlichkeit der Schüler in Bezug auf ihre personale Eigenwelt (z.B. Erwartungen, Anlagen), ihre geistige Überwelt (z.B. Werte, Normen), ihre soziale Mitwelt (z.B. Beziehungen, Freunde, Familie) und ihre ökologische Umwelt (z.B. Wohnsituation) durchaus bewusst. Wir betrachten diese Verschiedenheit als großen Schatz und wünschen unseren Kindern eine gute gemeinsame Zukunft.